

Marie-Louise von Franz
Aktive Imagination
und Alchemie



Inhalt

1 Wurzeln der Alchemie	7
2 Die göttliche Kraft in der Materie	32
3 Das Problem des Körpers und die Erlösung des christlichen Schattens	57
4 Geist und Körper in der Burg der Philosophischen Liebe	85
5 Mittelalterliche Magie und moderne Synchronizität	111
6 Vir unus – Unus mundus	137
Bibliographie	154
Register	156
Publikationshinweise	164

Kapitel 1

Wurzeln der Alchemie Extravertierte und introvertierte Traditionen

Bevor ich mit der Interpretation eines bestimmten Textes beginne, möchte ich kurz die Geschichte der Alchemie aus psychologischer Sicht skizzieren. Die Geburt der abendländischen Alchemie fiel etwa mit der Geburt Christi zusammen. Es gab zwar schon Ansätze im 1. Jahrhundert v. Chr., deren weitere Entwicklung ist aber fast nicht aufzuspüren. Somit darf man sagen, daß die Alchemie ihren Anfang im 1. Jahrhundert n. Chr. genommen hat und in Griechenland und im Römischen Reich im 2. und 3. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebte, gefolgt von einem allmählichen Niedergang bis zum 10. Jahrhundert. Während dieser letzten Periode wurden die wichtigsten griechischen Texte in den arabischen Raum exportiert und ins Arabische übersetzt. Und im 7. und 8. Jahrhundert fand eine weitere Blütezeit in den arabischen Ländern statt, von wo aus sich die Alchemie zusammen mit der Chemie und auf den gleichen Wegen wie die Physik und Mathematik ausbreitete. Etwa im 9. Jahrhundert n. Chr. kehrte sie über die Araber und Juden in Spanien¹ und Sizilien zur christlichen Kultur zurück, und von da aus breitete sie sich schnell in den westlichen Ländern aus, wobei sie sich mit der scholastischen Philosophie vereinigte und sich so weiterentwickelte. Die Chemie in ihren Anfängen ist einfach die Geschichte eines speziellen Zweiges der Naturwissenschaften im allgemeinen.

Die abendländische Alchemie im engeren Sinne hatte zwei Eltern: einerseits die griechische rationale Philosophie, also eine Naturphilosophie (ich verweise da hauptsächlich auf die vorsokratischen griechischen Philosophen wie Empedokles und Thales von Milet, und auf Heraklit), andererseits die ägyptische Technik, kombiniert mit der mesopotamischen Astrologie. Die griechischen Philosophen – die das rationale Denken in ihre Überlegungen zur Problematik von Natur, Materie, Raum und Zeit einführten – machten

1 Vgl. Juan Vernet, *Die spanisch-arabische Kultur in Orient und Okzident*, Zürich 1984.

sehr wenige oder gar keine Experimente. Ihre Theorien wurden zwar durch bestimmte Beobachtungen gestützt, es kam ihnen aber nie in den Sinn, wirklich Experimente durchzuführen. Im Gegensatz dazu gab es in Ägypten hoch entwickelte chemisch-magische Techniken, aber üblicherweise faßten sie die Ägypter weder in philosophische noch in sonst irgendwelche theoretische Gedanken. Es handelte sich um Verfahren, die auf der Weitergabe von Rezepten durch bestimmte Priesterorden beruhten, in Verbindung mit religiösen und magischen Vorstellungen, aber ohne große theoretische Reflexion. Als nun diese beiden Tendenzen der griechischen und ägyptischen Kultur aufeinandertrafen, vereinigten sie sich in einer sehr fruchtbaren Ehe, deren Kind die Alchemie war. Bekanntlich gehen die in der modernen Physik bis heute gültigen grundlegenden Konzepte aus der griechischen Philosophie hervor: der Begriff von Materie und Raum, das Problem der Zeit, wenn man an Zenon denkt, der Energiebegriff bei Heraklit, der Begriff der Atome bei Leukippos und Demokrit; weiter die Auffassung der Affinität der Elemente und die Idee der vier Elemente, die in der westlichen Zivilisation bis ins 16. und 17. Jahrhundert überdauert hatte. Alle diese Begriffe wurden von verschiedenen vorsokratischen Philosophen erschaffen.

In Griechenland fand erstmalig ein Übergang von der religiös-mythologischen Weltauffassung hin zu einer philosophischen statt, und zwar in dem Sinne, daß die grundlegenden Anschauungen philosophisch waren, aber immer noch durchdrungen von mythologischem Mana und sehr stark mit dem verbunden, was wir heute psychologische Projektionen nennen würden. Eine ihrer Ideen, daß nämlich die Grundelemente des Universums mathematische Strukturen hätten, wurde durch die Pythagoräer geschaffen und von Plato in einer leicht veränderten Form übernommen. Sie ist jetzt wieder wichtig in der Heisenbergschen Theorie und in der Quantenphysik. Somit ist eine klare Linie von der griechischen Philosophie zu den modernen Wissenschaften sichtbar, und das, obwohl es den Griechen nie eingefallen war, praktische Versuche durchzuführen.

In Ägypten waren die chemischen Techniken hoch entwickelt, aber – und das ist hier relevant – sie wurden meist nur im spezifischen Bereich des religiösen Lebens angewendet, im Zusammenhang mit dem Leben nach dem Tod. Ich möchte ein Beispiel nennen: Die Ägypter lebten in elenden kleinen Lehmhütten, die heute natürlich alle verschwunden sind. Nicht ein einziges ägyptisches Privathaus ist stehengeblieben, nur die großartigen Monumente, die Pyramiden, Tempel und Grabstätten. Als Jung eines Tages zu

Kapitel 3

Das Problem des Körpers und die Erlösung des christlichen Schattens

Dorn beschreibt, wie der Drache zuerst in zwei Quellen von weißem und grünem Wasser ertränkt worden ist. Die Hitze bringt das Wasser zum Verdampfen, so daß der Drache tot auf dem Grund liegt. Danach wird er durch Feuer wiederbelebt, nimmt sich die Flügel zurück und fliegt davon, er läßt das Kind zurück, das durch das wunderbare Ding empfangen wurde, mit dem der Drache in den Wassern vereinigt gewesen ist. So lebt das Kind und wächst im Feuer wie ein Salamander heran; später muß das Kind in noch besserem Wasser wieder gewaschen werden.

Danach kommt es zu einem seltsamen Bruch im Text, wo die Körper der Kranken bleich werden und die Leute sterben, aber durch die Medizin wiederbelebt werden und auferstehen.

Wir werden versuchen, dies in unsere moderne Mythologie zu übersetzen, also in psychologische Begriffe. Am Anfang sagt Dorn, daß das, was billig und wertvoll sei, dem Drachen im Verhältnis eins zu sechs gegeben werde, danach schlafe der ruhelose Drache ein. Schauen wir zuerst, wie Dorn dieses Thema selber amplifiziert: Für ihn ist der ruhelose Drache der Körper, aber für uns wäre er eher etwas wie der physische Mensch, der extravertierte Aspekt eines Mannes oder einer Frau, der oder die in der konkreten, physischen Welt lebt und sich nur darum kümmert. Und unter dem, was wenig Wert hat und wertvoll ist, versteht Dorn das, was wir das Selbst nennen würden, aber da dieser psychologische Begriff zu jener Zeit nicht existierte, beschreibt er es als das allerinnerste, göttliche Zentrum der Psyche. Es würde also bedeuten, daß das göttliche Zentrum der Psyche, das Selbst, zusammenstößt oder zusammenkommt mit der ruhelosen, extravertierten Persönlichkeit, die sich auf äußere physische Dinge konzentriert, so daß als Folge dieser Teil der Persönlichkeit, das heißt der Drache, im Unbekannten ertrinkt.

Genau das passiert mit uns. Wenn Leute in die Analyse kommen, haben sie üblicherweise eine lange Geschichte über ihre Probleme zu erzählen, über ihre Ehe, ihren Beruf und so weiter. Im allgemeinen sagen sie, sie kämen

aus bestimmten Gründen in die Analyse, und typischerweise basieren diese Gründe darauf, wie das Bewußtsein die Situation sieht, und sie sind so beschaffen wie eine Schlinge, in der sich die Patienten gefangen glauben. Sehr wenige Leute sagen, sie hätten ein inneres Problem, und sogar wenn dies der Fall ist, beschreiben sie es eher als «den ruhelosen Drachen». Wenn es ihnen gelingt zu verstehen, daß die Lösung in ihrer eigenen Psyche gefunden werden muß und nicht im Analytiker oder in etwas Äußerem, dann wird die Besorgtheit kleiner, der unruhige Drache wird beschwichtigt.

Zuerst akzeptiert man als Analytiker die oben beschriebene Situation, aber dann sagt man, daß man jetzt schauen müsse, was die Psyche dieser Person zu sagen hat. Damit wird der Analysand gezwungen, sich nicht weiter zu quälen, sondern zu sagen: «Also gut, jetzt stehe ich dem Unbekannten gegenüber und muß einfach warten.» Dann steigen die Wasser des Unbewußten empor. Das äußert sich als Fließen von unbewußten Phantasien, in der Nacht in Form von Träumen und am Tag als Phantasien, und die ganze analytische Arbeit konzentriert sich darauf. In diesem Sinn ertrinkt jede Person, die eine Analyse beginnt, in ihrer eigenen imaginierten inneren Aktivität. So stoppen wir bewußt die Sorge um äußere Probleme und Lösungen und legen sozusagen alles in eine Retorte. Natürlich versiegen die Wasser nach einer Weile, was bedeutet, daß irgendeine innere Lösung gefunden wurde. Und danach besteht das natürliche Bestreben, zu äußeren Kontakten und zum äußeren Leben zurückzukehren.

Die Analyse ist ein temporärer, künstlicher Zustand totaler Introversion, der nicht für immer beibehalten wird. Außerdem versiegen die Wasser – das Traummaterial beispielsweise verringert sich – und die Libido kehrt ganz natürlich ein Stück weit zur äußeren Welt zurück. Die große Gefahr dabei ist, daß die Analysanden einfach in ihr früheres Leben zurückschnellen, alles vergessen über das feurige Bad, das sie in der Analyse erlebt haben, und alles so wird wie zuvor. Bis zu einem gewissen Grad besteht diese Gefahr immer. Allerdings, wie Dorn bemerkte, wird ein solcher Rückfall nicht geschehen, wenn die Analyse richtig verläuft: Etwas Wertvolles hat in einer inneren Empfängnis stattgefunden, das Dorn mit einem inneren Kind vergleicht. In Träumen, wie viele von Ihnen wissen, wird diese Empfängnis häufig als Kind gezeigt, das Selbst als eine Form der Erneuerung darstellend.

Die Einheit und Ganzheit der Persönlichkeit existiert potenziell hinter dem Ich-Komplex. Sie ist seine Ursache, sein Ursprung. Aber insofern als wir das Selbst durch eine bewußte Anstrengung verwirklichen, indem wir uns